



Ökumenischer Gottesdienst an Heiligabend in der JVA-Heilbronn

am Sonntag, 24. Dezember 2023

Predigttext: Lukas 2,1–20

von Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl

Liebe Festgemeinde,

ich freue mich, dieses Jahr mit Ihnen zusammen Weihnachten zu feiern. Wir hören die Weihnachtsgeschichte. Wir singen miteinander Weihnachtslieder und freuen uns am Chor. Letzte Woche war ich ja kurz bei der Chorprobe dabei und muss sagen – schon lange habe ich keinen so kräftigen Männerchor mehr gehört. Und das ist wichtig. Denn der Chorgesang spielt eine ganz zentrale Rolle in der Weihnachtsgeschichte. Der Chor der Engel singt in die dunkle Nacht hinein: **Euch ist heute der Heiland geboren!** Das singen die Engel für uns alle – damals und heute. Doch wem haben die Engel zuerst gesungen?
Es waren die Hirten.

Hirten gibt es heute nicht mehr so viele. Damals aber schon. Hirten, das waren junge und ältere Männer. Stark waren sie und mutig. Denn immer wieder griffen Raubtiere die Herden an – vor allem nachts. Da musste man schnell handeln, um die Schafe zu beschützen. Mancher Hirte bezahlte diesen Einsatz mit seiner Gesundheit oder gar mit dem Leben. Die Hirten lebten draußen vor den Dörfern und Städten. Sie galten als raue Gesellen. Der Normalbürger mied sie. Denn es gab auch schlechte Erfahrungen mit Hirten.

Wenn der Mond nicht schien, waren die Nächte stockdunkel. Umso stärker der Kontrast zu den Menschen in den Dörfern und Städten. Die sitzen als Familien in ihren Häusern. Kerzen und Öllämpchen spenden Licht.

Mir sagte letztes Jahr ein Mann, der auf der Straße lebt: „Wenn ich an Heiligabend all die schön beleuchteten Fenster sehe und mir vorstelle, wie Familien miteinander feiern, fühle ich mich noch einsamer“.

Die Hirten sind ganz allein in dieser Nacht. Und da geschieht es:
Plötzlich wird es taghell. Mitten in die Nacht hinein kommt Gottes Bote.

Des Herrn Engel trat zu ihnen und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie.

Und die Hirten? – Die erschrecken furchtbar. Ihre Augen hatten sich ganz an die Dunkelheit gewöhnt. Und plötzlich dieses Licht. Wie ein himmlischer Scheinwerfer. Sie sind geblendet und wissen nicht, wie ihnen geschieht.

Doch der Engel ruf: ***Fürchtet euch nicht!***

Das Licht, das mit Weihnachten zur Erde kommt, ist kein grelles Licht. Niemand wird bloßgestellt. Das Licht von Weihnachten leuchtet warm und hell.

Ich verkündige euch große Freude! Euch ist heute der Heiland geboren.

„Euch“, sagt der Bote und spricht die an, die am wenigsten damit gerechnet hätten – die Hirten. „Ihr Hirten seid die ersten, die davon hören. Gott selbst kommt auf die Welt. Als Kind.“ Dafür steht der Glanz vom Himmel. Und es bleibt nicht bei dem einen Himmelboten. Der volle Engelschor tritt auf – nur für die Hirten. Und sie singen ihre Lieder. Sie loben Gott und singen vom Frieden für alle Menschen:

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!

Doch dann sind sie wieder weg, die himmlischen Boten. So plötzlich, wie sie gekommen sind. Und wenn die Hirten nicht gewesen wären, hätten wir nie davon gehört. Ohne sie würden wir heute nicht Weihnachten feiern. In der Weihnachtsgeschichte sind übrigens die Hirten die einzigen Menschen, die sprechen. Und das ist entscheidend. Denn sie sind es, die diese gute Nachricht weitererzählen. Sie übernehmen die Aufgabe der himmlischen Boten.

Mühe los finden die Hirten sich im Dunkeln zurecht. Und dann sind sie da. Sie stehen im Stall. Sie sehen Maria und Josef und das Kind in der Krippe. Bürger in Jerusalem oder in Rom fänden das unvorstellbar: Der Retter der Welt in Windeln. Ohne Bett. In einem schäbigen Stall in einem Gott verlassenen Dorf am Ende der Welt. Nein. Das passt nicht.

Die Hirten verstehen die Botschaft von Weihnachten. Sie wissen der Glanz der Welt ist oft nur Fassade. Im Dunklen, in der Not, wenn ich jemanden brauche, da zeigt sich, wer zu mir hält und wer nicht.

Erstaunlich, dass der Engel an Heiligabend zu den Hirten spricht und nicht zuerst zu Maria und Joseph. In diesem Stall unter diesen armen Umständen spricht nichts dafür, dass Maria eben den Heiland geboren hat. Auch sie hätten die Engelsbotschaft gut brauchen können. Doch die Engel gehen zu den Hirten.

Niemand versteht das von allein – damals und heute nicht: Dieses kleine Kind in der Krippe ist der Retter der Welt. Der ewige Gott wird in diesem verwundbaren Kind ein verwundbarer Mensch.

Das ganze Geheimnis Gottes, seine Liebe, zeigt sich in dieser Nacht, in dieser Geburt. Und so sagt uns Weihnachten: *Gott wird Mensch – nicht der Mensch wird Gott*. Darum geht's an Weihnachten. Deshalb feiern wir Weihnachten: *„Welt ging verloren – Christus ist geboren. Freue Dich Christenheit!“*
Es gibt eine andere Wahrheit, die quer zu unseren Erfahrungen steht.

Diese ganz andere Wahrheit ist mit der Entstehung eines der bekanntesten Weihnachtslieder verbunden: „O du fröhliche“. Der Dichter dieses Liedes, Johannes Daniel Falk, hat diese andere Wahrheit am eigenen Leib durchbuchstabieren müssen.

Pandemien, Epidemien sind kein Phänomen unserer Tage. In einer Typhusepidemie im Jahr 1813 verloren Falk und seine Ehefrau innerhalb weniger Wochen vier ihrer sieben Kinder. Die Trauer war unermesslich. Kurze Zeit später steht ein kleiner, zerlumpter Waisenjunge vor der Haustür. Strandgut der napoleonischen Kriege. Die Familie nimmt ihn auf und gibt ihm die Kleider und das Spielzeug ihrer verstorbenen Kinder.

Im selben Jahr gründet Falk in Weimar die „Gesellschaft der Freunde in der Not“ für verwaiste und verwahrloste Kinder. Weil der Junge aus Sizilien stammte, wählte Falk für sein Gedicht „O du fröhliche“ die Melodie eines sizilianischen Volksliedes. Vertraute Klänge sollten dem Buben in der Fremde Heimat geben.

Drei Jahre nach dem Tod seiner Kinder wurde „O du fröhliche“ zum ersten Mal gesungen – nicht in einer Kirche, sondern in einem Waisenhaus. Dies ist der Grund der Weihnachtsfreude – nicht der Zustand der Welt.

Wir reden uns die Welt nicht schön. Wir feiern Weihnachten, dass wir in dieser Welt standhalten. Gott ist in diese Welt gekommen, damit alles, was uns in Angst und Schrecken versetzt, was uns lähmt oder wütend macht, dass all' dies nicht das letzte Wort behält. Das letzte Wort hat Gottes Liebe. Sie verändert unser Leben – nicht nur für heute Nacht, sondern für immer und ewig.

Amen